

Soziale Netzwerke gefährdeten die Demokratie, sagt Jürgen Habermas. Aber kennt der Philosoph die Welt noch, von der er spricht?

«Strukturwandel der Öffentlichkeit» war Jürgen Habermas' erstes Buch. Es erschien vor sechzig Jahren und wurde zum Klassiker. Seither hat sich die Medienlandschaft geändert. Habermas führt seine Überlegungen fort. Und macht sich Sorgen.

Thomas Ribi

16.09.2022, 05.30 Uhr



Soziale Netzwerke geben allen eine Stimme. Aber sie entfernten uns von demokratischen Verhältnissen, sagt Jürgen Habermas.

Martin Gerten / EPA

In einer idealen Welt gäbe es weder Twitter noch Facebook. Instagram, Youtube und Tiktok sowieso nicht. Jedenfalls dann, wenn Jürgen Habermas sie entwerfen würde. Denn die ideale Welt ist für ihn eine, in der aufgeklärte Bürgerinnen und Bürger im gleichberechtigten Gespräch über die Verwirklichung moralisch

gerechtfertigter Ansprüche debattieren. Eine Welt, in der Öffentlichkeit nur dazu da ist, die demokratische Willensbildung zu ermöglichen. Katzenvideos werden selbstverständlich nicht angeschaut.

Sechzig Jahre nach seinem ersten und erfolgreichsten Buch, «Strukturwandel der Öffentlichkeit», in dem er die Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert nachgezeichnet hatte, kehrt der 93-jährige deutsche Sozialphilosoph zu diesem Thema zurück. Und konstatiert einen «neuen Strukturwandel». Bereits 1990 hatte er seinen Klassiker mit einem ausführlichen Vorwort überarbeitet und Anmerkungen zur Entwicklung der Medienlandschaft gemacht.

Damals war sein Befund zwiespältig. Einerseits befürchtete er, der zunehmende Einfluss privater Medienunternehmen werde die bürgerliche Öffentlichkeit schwächen. Andererseits konstatierte er im Rückblick auf 1989, dass die Ereignisse in der DDR, in der Tschechoslowakei und in Rumänien «revolutionäre Gewalt nur in der Masse entfalten konnten, wie sie durchs Fernsehen in eine ubiquitäre Präsenz verwandelt wurden». Im Ganzen rang er sich zu einer positiven Bilanz durch: Wenn er das Buch noch einmal schreiben würde, wäre das Ergebnis wohl «Anlass für eine weniger pessimistische Einschätzung».

Ziemlich demokratisch, eigentlich. Trotzdem sieht Habermas keinen Grund zu Optimismus. Am allerwenigsten für die Demokratie. Obwohl die neuen Medien auf den ersten Blick ja seiner Grundanforderung an den demokratischen Diskurs zum Durchbruch verhelfen würden: der gleichberechtigten Teilnahme aller Betroffenen an der politischen Willensbildung. Und zwar auf eine Weise, in der die bisherigen Medien das nicht einmal im Ansatz konnten.

Jeder ist ein Autor

Im soeben erschienenen Essay «Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik» äussert sich Habermas kritischer. Tatsächlich ist seit 1990 viel geschehen. Die digitale Revolution hat die Welt verändert. Medien, das sind nicht mehr nur Presse, Rundfunk und Fernsehen. Sondern vor allem das Internet und seine Plattformen. Newsportale, Sites von öffentlichen Institutionen, privaten Unternehmungen und Personen und soziale Netzwerke. Auf ihnen sind Milliarden von Informationen verfügbar, mit ein paar Klicks übers Smartphone, das wir immer bei uns tragen. Und das für mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung.

Soziale Netzwerke geben jedem Nutzer und jeder Nutzerin eine Stimme, alle können sich zu allem äussern, wann und wie sie wollen. Medien sind keine

kommunikativen Einbahnstrassen mehr, sondern Plattformen. Sie schaffen Kommunikationsräume, in denen Leserinnen, Hörer und Zuschauerinnen auch Autorinnen und Autoren sind.

Das Niveau sinkt

Das räumt Habermas ein. Doch der Traum einer idealen Demokratie, den manche in den Anfängen des Internets geträumt hätten, habe sich damit nicht erfüllt, sagt er. Im Gegenteil. Statt eine Öffentlichkeit, die in einem grossen Gespräch Fragen debattiert, die alle betreffen, beobachtet Habermas eine Gesellschaft, die zerfällt: in eine Fülle von fragmentierten Öffentlichkeiten, die keinen repräsentativen Anspruch haben und die Bezugspunkte verlieren, die sie zu einer demokratischen Öffentlichkeit machen könnten. Ein Gewirr von Stimmen.

In diesem Chaos kämen die Medien ihren demokratiepolitischen Aufgaben immer weniger nach, kritisiert Habermas. Sie wären dafür zuständig, den öffentlichen Diskurs zu alimentieren und einen Beitrag zur Meinungsbildung zu leisten. Indem sie unabhängig berichteten, kommentierten und das Spektrum der Meinungen abbildeten. Stattdessen glichen sie ihr Angebot aus

wirtschaftlichen Zwängen zunehmend den Unterhaltungs- und Konsumgewohnheiten ihrer Nutzer an.

Belege dafür bleibt Habermas schuldig. Er beruft sich auf, wie er sagt, «informierte Vermutungen». Die erklären ihm den «dramatischen Bedeutungsverlust der Printmedien» mit deren «sinkendem Anspruchsniveau». Dass die Auflagen der gedruckten Zeitungen in den vergangenen zwanzig Jahren eingebrochen sind, trifft zu. Nur blendet Habermas aus, dass auch und gerade politisch gut informierte Leserinnen und Leser Zeitungen und Zeitschriften heute online lesen und Zeitungen nicht verschwinden, wenn sie ihr Angebot ins Internet verlagern.

Wir sind nicht nur Bürger

Die von ihm so schmerzlich vermissten Tageszeitungen sind nach wie vor präsent, aber auf dem Screen des Smartphones nicht mehr so sichtbar. Klar haben Unterhaltung, Klatsch, Ratgeber und Rätsel ein grösseres Publikum als politische Nachrichten und Analysen. Aber das war schon vor sechzig Jahren so. Es könnte damit zu tun haben, dass Öffentlichkeit nicht nur politisch gedacht werden darf. Weil wir alle nicht nur Bürgerinnen und Bürger sind, sondern auch

Menschen mit einem ganz normalen Alltag. Da ist das neueste iPhone manchmal wichtiger als politische Fragen.

Auch das beklagt Habermas. Er spricht davon, «die Aufnahmebereitschaft der Bürger und die intellektuelle Verarbeitung von politisch relevanten Nachrichten und Problemen» hätten abgenommen. Zugleich sei das Niveau der Medien gesunken. Auch diese Vermutung wird nicht belegt. Da muss dann der Hinweis darauf genügen, das Design der führenden Tages- und Wochenzeitungen habe sich an das «bunte» Format von «unterhaltsamen Sonntagszeitungen» angepasst.

Das ist, mit Verlaub, wenig beweiskräftig. Der inhaltliche Anspruch eines Mediums lässt sich nicht am Design ablesen. Und das politische Bewusstsein einer Gesellschaft nicht an der Auflage der gedruckten Tageszeitungen. Gerade die von Habermas so geschmähten sozialen Netzwerke zeigen überdies, wie lebendig Diskussionen sein können, auch wenn das Medium nach Verknappung und Zuspitzung verlangt.

Natürlich sind Twitter und Co. nicht der von allen Zwängen freie Debattiererraum, als den sich die Plattformen selbst empfehlen. Tatsächlich schaffen die sozialen Netzwerke eine neue Art von Öffentlichkeit, die Habermas treffend als

«anonyme Intimität» bezeichnet. Und ja, wo jeder alles sagen kann, wird viel Unsinn behauptet. Fake News werden rascher publik und weiter verbreitet denn je. Aber sie stossen auch nirgends so rasch auf Widerspruch wie in den sozialen Netzwerken.

Der Staat soll es richten

Habermas extrapoliert die Verhältnisse der Regierungszeit Donald Trumps grosszügig ins Allgemeine. Zu grosszügig. Laut einer von ihm zitierten Eurobarometer-Befragung bezweifeln vierzig Prozent der Bevölkerung, dass die Medien, die sie konsumieren, frei von wirtschaftlichem und politischem Druck berichten. Habermas interpretiert das als Anzeichen für eine «Post-Truth-Demokratie», in der Debatten nicht mehr von Fakten, sondern von Emotionen bestimmt werden. Man könnte es auch als gesunde Skepsis aufgeklärter Bürgerinnen und Bürger verstehen.

Habermas leitet daraus die Forderung ab, Digitalkonzerne müssten für die Inhalte, die sie verbreiteten, zur Verantwortung gezogen werden. Sonst drohten Demokratien das zu verlieren, was sie zusammenhalte: das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den vernunftgeleiteten Diskurs als Grundlage der öffentlichen Willensbildung. «Content-Moderation» also, wie sie in der EU

diskutiert wird. Mit anderen Worten: Da muss mal einer sagen, was richtig ist. Wer, sagt Habermas nicht, aber man geht nicht fehl in der Annahme, dass der Staat es richten soll.

Habermas' Sorge ist gross, das zeigt die historische Parallele, die er bemüht: «Wie der Buchdruck alle zu potenziellen Lesern gemacht hatte», schreibt er, «so macht die Digitalisierung heute alle zu potenziellen Autoren. Aber wie lange hat es gedauert, bis alle lesen gelernt hatten?» Viel Vertrauen in die aufgeklärten Bürgerinnen und Bürger hat Jürgen Habermas offensichtlich nicht. Und vielleicht ist er nicht nur von den sozialen Netzwerken etwas weit entfernt. Sondern auch von der Öffentlichkeit, deren Entstehung er vor sechzig Jahren so brillant beschrieben hat.

Jürgen Habermas: Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2022. 109 S., Fr. 28.90.

Passend zum Artikel



Digitale Giganten beherrschen die Medienszene: Was heisst das für die Demokratie?

27.01.2022



«Die Ukraine darf diesen Krieg nicht verlieren»: Jürgen Habermas mahnt, der Westen solle sich nicht erpressen lassen, und warnt vor einer Eskalation

29.04.2022



«Kein Risiko eingehen» oder «keine Zeit verlieren»? Deutschlands Intellektuelle beziehen Stellung im Ukraine-Krieg

05.05.2022



Was nun also? Der Holocaust ist singulär. Aber so ganz dann eben doch nicht? – Jürgen Habermas greift ein im Streit um die deutsche Erinnerungskultur

16.09.2021



Mehr von Thomas Ribi (rib) >



Ein Katechismus wider den Zeitgeist: Jordan Peterson schreibt ein «Konservatives Manifest» und spricht wie ein Prediger, der es sich mit niemandem verscherzen will

30.03.2023



Christen liess er verbrennen, und seine Berater zwang er zum Selbstmord: Neros Grausamkeit ist sprichwörtlich, doch wer dieser Kaiser wirklich war, werden wir nie wissen

28.03.2023





**Endlich Frühling – zum Glück gibt's genug zu lesen: Zehn
Buchtipps für Stunden, von denen man hofft, sie würden nie zu
Ende gehen**

27.03.2023



**Wie Thomas Mann in der Schweiz zum Flüchtling wurde. Und
vom Deutschen zum überzeugten Europäer**

18.03.2023



**Kein Mensch kann sein Inneres anschauen: Ernst Tugendhat
wollte die Philosophie von «deutschen Tiefsinnigkeiten»
befreien**

14.03.2023



Mehr zum Thema Jürgen Habermas >



Die Gewalt muss ein Ende haben: Dass Jürgen Habermas zu Verhandlungen mit Putin aufruft, ist weder zynisch noch naiv – eine Replik

16.03.2023





Der unvernünftige Hüter der Vernunft: Jürgen Habermas verteidigt die Aufklärung – auch wider besseres Wissen

09.03.2023



Deutschland sieht sich seit 1945 in der Verantwortung, seine Geschichte nicht zu wiederholen

23.02.2023



Das Bücherjahr 2022: Vom Briefwechsel Bachmann/Frisch bis Thomas Piketty und Jürgen Habermas

01.01.2023





Die Moral von der Geschichte – Weshalb Deutschland sich mit Zeitenwenden so schwertut

11.08.2022



INTERVIEW

Marlene Streeruwitz: «Der grösste Rechtsbruch des Krieges besteht darin, dass er ein Weg ist, auf dem es keine Rückkehr gibt»

19.07.2022



Weitere Themen

Social Media

Für Sie empfohlen >

16 Verletzte nach Explosion in Eschweiler – Säugling in Lebensgefahr

vor 2 Stunden



Tödlicher F/A-18-Absturz am Sustenpass: Skyguide-Mitarbeiter und Pilot werden angeklagt

vor 1 Stunde





Rennautos für die Wüste – der 40 Jahre alte Trend kehrt zurück

30.03.2023



SERIE

Eine alte Frau hatte die edle Idee, zu Hause zu sterben, doch der Horror der realen Bombenangriffe belehrte sie eines Besseren

vor 4 Stunden



ERKLÄRT

Wer braucht einen Frühlingsbooster gegen Corona? Sollte es einer der neuen, angepassten Impfstoffe sein?

29.03.2023



KURZMELDUNGEN

News aus Zürich: Mehr Zeit, weniger Bürokratie – der Lehrberuf soll attraktiver werden

• Aktualisiert 30.03.2023



DIE NEUSTEN ENTWICKLUNGEN

Nato-Beitritt von Finnland und Schweden: Türkei stimmt Nato-Beitritt Finnlands zu

• Aktualisiert 30.03.2023





KURZMELDUNGEN

Kultur: Co-Leiterin Mariette Rissenbeek verlässt Berlinale +++ Jenny Schlenzka wird neue Direktorin des Gropius Bau Berlin

• Aktualisiert 30.03.2023



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.